

## Europa wählt 'Europa light'

VON JOSEF JOFFE

In der frühen Nachkriegszeit hätte 'Mehr Glück als Verstand' das heimliche Wappemotto der (West)Deutschen sein können: Rasant schnell gelang ihnen das Wirtschaftswunder wie auch der Wiedereintritt in die Gemeinschaft der Nationen. Heute, nach der Europawahl, muß die Betonung auf 'Verstand' liegen. Zwar mögen sich SPD und FDP ob ihrer herben Verluste grämen, aber das ganze Europa kann sich über das deutsche Wahlverhalten nur freuen: Klarer als andere Wahlvölker haben die Deutschen den Rattenfängern und den schrecklichen Vereinfachern eine Absage erteilt.

Die Reps (1990: 7,1 Prozent) sind nicht mehr im Europaparlament, die 'Deutsche Mark über alles'-Partei des Herrn Brunner fuhr gerade ein Prozent ein, und die NPD bleibt, wo sie hingehört: bei zwei Promille. Selbst die CSU, die einen weich verpackten anti-europäischen Wahlkampf im regionalistischen Gewande geführt hat, ist gut andert-halb Punkte unter ihrer Marke von 1990 geblieben. Fazit: Die Sorge unserer Freunde über die 'Renationalisierung' der Deutschen läßt sich mit diesen Wahlergebnissen nicht unterfüttern.

Daran kann auch die bekannte Tatsache nichts ändern, daß die Europawahlen im Grunde Lokalwahlen von nationalem Zuschnitt sind. Auch wenn die Deutschen (wie alle anderen) über sich selbst abgestimmt haben, bleibt für unsere Nachbarn eine doppelt frohe Botschaft übrig: Helmut Kohl, der Mann mit dem großen Europa-Abzeichen am Revers, ist klar bestätigt worden, und die Bundesrepublik hat sich zumal im Vergleich zu Frankreich, Italien und England als Musterknabe der inneren Stabilität erwiesen.

Das Sorgenkind ist eher Frankreich. Dort haben die Listen von Außenseitern - von Pleitiers wie Bernard Tapie, von echten Reaktionären wie Philippe de Villiers und von Rassisten wie Le Pen - insgesamt 34 Prozent auf sich vereinigen können. Zählt man die acht Prozent der Kommunisten dazu, wird daraus ein 42-Prozent-Block derer, die sich zwar keineswegs unter eine Flagge zwingen lassen, aber mit ihrem Stimmzettel sagen: Dieses System wollen wir nicht!

England? Hier sind zwar John Majors Konservative von Labour vernichtend geschlagen worden, aber dies ist Labilität von der guten Sorte. Ein Machtwechsel nach 15 Jahren Tory-Herrschaft zeichnet sich ab - kein Anlaß zur Sorge für jeden vernünftigen Demokraten, dem die Dauerdominanz jedweder Partei ein Dorn im Auge sein muß. Außerdem: Die scharfe Europa-Feindschaft der britischen Linken ist längst verblaßt; ein Tony Blair müßte nicht - wie John Major - andauernd einen mächtigen nationalistischen Flügel besänftigen.

Italien? Noch hat sich der ominöse Nebel über Rom nicht gelichtet. Klar ist nur eines:

Berlusconi hat kräftig zugelegt (zehn Prozent), die Neofaschisten-Wähler zeigen keine Reue (der Alleanza-Anteil bleibt konstant), die Alt-Parteien sind in den Orkus gerutscht. Vielleicht machen es die zehn Pluspunkte Berlusconi einfacher, die Neo-Faschisten zu ernüchtern. Freilich würde das nicht das italienische Gesamtbild verändern: Mit der Bestätigung von Berlusconi und Compagnons zieht eine starke europakritische Fraktion ins Straßburger Parlament.

Pars pro toto ist dies auch die Euro-Botschaft '94: Nicht der milde Rechtsruck ist von Belang, sondern die Stärkung der Euro-Skeptiker - in Frankreich und Italien, aber auch in Dänemark und Belgien. Indirekt wird dies auch durch die schwache Wahlbeteiligung bestätigt: 56,5 Prozent sind der niedrigste Wert aller Zeiten, der Gleichgültigkeit signalisiert. Bei der vierten Direktwahl scheinen die Euro-Bürger begriffen zu haben, wie schwach das Parlament im Vergleich zu den wahren Machthabern - der Kommission und dem Ministerrat - tatsächlich ist.

Schärfer formuliert: Das Schicksal Europas wird auch in der vierten Wahlperiode nicht im Parlament entschieden. Wichtiger ist das größere Kräftefeld: Der Stärkste im Euro-Gefüge ist Helmut Kohl, aber vielleicht nur deswegen, weil sich die CDU/CSU in jüngster Zeit ein, zwei Schritte von 'Maastricht' distanziert hat. Frankreich, der 'Maastricht-Motor', könnte sich in der Europa-Politik selbst blockieren - und damit auch das deutsch-französische 'Tandem', das sich bislang als Speerspitze der beschleunigten Verschmelzung verstanden hat.

Hinzu kommt ein entscheidendes Ereignis, das nur zufällig mit der EU-Wahl zusammenfiel: das laute Beitritts-Ja Österreichs. Dies wird in der ersten Abteilung die 'Nachahmungstäter' in Norwegen, Finnland und Schweden beflügeln - und in der zweiten der Ost-Erweiterung einen kräftigen Schub verleihen. Blickt man über den Horizont hinaus, so summieren sich Europaskepsis, Wahl-Unlust und EU-Erweiterung womöglich zur historischen Wasserscheide, hinter der Europa light aufscheint: ein größerer, aber lockerer Verbund.

Denn: Je mehr souveräne Staaten in den einst so exklusiven Club streben, desto mehr wird sich die Souveränität durchsetzen. Das ist ein Naturgesetz internationaler Politik, an dem die besten Absichten nicht rütteln können. Klassische Föderalisten werden dies betrauern. Aber was ist die Alternative? Eine 'Achse' Bonn-Paris? Kleineuropäische Sonderbündelei? Was die Sechs und Zwölf nicht im Kalten Krieg vollbracht haben, werden sie danach erst recht nicht schaffen. Überdies gilt nach Ende der europäischen Teilung: 'weniger mit vielen' ist besser als 'viel mit wenigen'.